

Warum die Deutschen ihre D-Mark so lieben

Im April 1948 wurden rund 23 000 Holzkisten aus New York unter strengster Geheimhaltung in das ehemalige Reichsbankgebäude in Frankfurt am Main geschafft. Das Unternehmen war so geheim, dass nur sechs Mitarbeiter der Bank wussten, was sich wirklich unter dem Gebäude verbarg: eine neue Währung für das von Krieg und Inflation zerstörte Land.

"Für ehrliche Arbeit wieder ehrliches Geld!", titelten die Zeitungen gut zwei Monate später am 20. Juni 1948. Denn an diesem Tag trat die Währungsreform in Kraft. Vier Tage später hob der spätere Vater des Wirtschaftswunders Ludwig Erhard die Preisbindung für viele Lebensmittel auf. Die D-Mark war geboren. Und heute sehnt sich mehr als ein Drittel der Deutschen noch immer nach ihrer guten alten Währung zurück, Tendenz steigend, selbst wenn die D-Mark längst Geschichte und der Euro seit fast einem Jahrzehnt Realität ist.

Lebendiger denn je scheint heute noch der Mythos der D-Mark zu sein. Dennoch ist unter aktuellen Historikern umstritten, welchen Beitrag die D-Mark zum Wiederaufbau des Landes tatsächlich geleistet hat. Und eine Rückkehr zur alten Währung hätte sogar fatale Folgen für Deutschland. Den besten Beweis liefert die weltweite Finanzkrise. Ohne den Euro wäre Europas Wirtschaft mit den vielen verschiedenen Währungen vor eine harte Probe gestellt worden.

Dass die D-Mark überhaupt zu einem so starken nationalen Symbol aufsteigen konnte, liegt in ihrer Geschichte begründet. Nach zwei verlorenen Kriegen und der Erfahrung extremer Geldentwertung erhofften sich die Menschen einen Neuanfang und Stabilität. "Nach dem totalen Zusammenbruch 1945 haben sich viele Deutsche ihrer Herkunft und Geschichte geschämt. Das Land lag in Trümmern. Die D-Mark ist in dieses Vakuum gestoßen", sagt der Ökonom Otmar Issing. "Dadurch ist auch die einzigartige Affinität der Deutschen zu ihrer Währung entstanden."

Zunächst sah es dabei gar nicht nach einer Erfolgsgeschichte aus. Denn die D-Mark-Einführung war ein Projekt der westlichen Besatzungsmächte, bei dem die Deutschen wenig zu sagen hatten. Der einstige Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht prophezeite der neuen Währung sogar ein rasches Ende. Vor allem wurden nämlich die kleinen Sparer belastet. Sie verloren 93,5% ihres in Reichsmark gehaltenen Geldvermögens, während Immobilien- und Aktienbesitzer bei der Reform keine Verluste erlitten.

Dass die Begeisterung für das neue Geld trotzdem schnell um sich griff, lag daran, dass erste Erfolge rasch sichtbar wurden. In den Schaufenstern tauchten praktisch über Nacht Dinge auf, von denen man nicht mehr wusste, dass es sie überhaupt noch gab. Dennoch war es nicht allein das neue Geld, das dem Land einen unerwarteten Aufschwung ermöglichte. Mindestens genauso wichtig waren die parallel dazu verabschiedeten Wirtschaftsreformen von Ludwig Erhard. Seine Freigabe der Preise für Konsumgüter war quasi der Grundstein für die soziale Marktwirtschaft. Sein Versprechen, dass "Wohlstand für alle" möglich sei, wurde zum Credo für das Land. In Wirklichkeit hat die Kombination aus Währungsreform und sozialer Marktwirtschaft den Erfolg gebracht.

Aber der Wirtschaftshistoriker Werner Abelshauer hält den Einfluss der D-Mark für überschätzt. Er verweist darauf, dass die deutsche Industrie durch den Bombenkrieg keineswegs so stark zerstört war wie befürchtet. Zudem verfügte das Land über viele gut ausgebildete Arbeitskräfte, die von Ost nach West strömten. Die Einführung der neuen Währung habe sogar zuerst Massenarbeitslosigkeit und Preissprünge von 14% zur Folge gehabt. Die D-Mark sei daher zu Beginn in Deutschland keineswegs so begeistert begrüßt worden, wie wir das heute glauben. Abelshauer denkt dabei an den Generalstreik im Herbst 1948, an dem sich neun Millionen Arbeitnehmer beteiligten.

Trotz solcher Rückschläge hat es die D-Mark binnen kürzester Zeit geschafft, sich als starke Währung zu etablieren. Im Inland gelang es der Bundesbank über Jahrzehnte, die Preise relativ stabil zu halten. Die D-Mark konnte in den 50 Jahren ihres Bestehens gegenüber dem US-Dollar ihren Wert weit mehr als verdoppeln. Nur der Schweizer Franken oder der japanische Yen waren noch härter.

Der Erfolg der D-Mark war kein Mythos, sondern lag in der Konstruktion begründet. Die 1957 gegründete Bundesbank war eine der ersten Notenbanken, die von der Politik unabhängig agieren konnte. Die Erfolgsbilanz des Euro profiliert sich nach knapp einem Jahrzehnt. Was aber immer noch fehlt, ist die emotionale Bindung des Menschen...

I. VERSION (sur 20 points)

Traduire le titre et les paragraphes 2 et 3, depuis "Für ehrliche Arbeit..." jusqu'à ... vor eine harte Probe gestellt worden."

II. QUESTIONS (sur 40 points)

1. Question de compréhension du texte (100 mots \pm 10%, sur 10 points)

Was bedeutet(e) die D-Mark für viele Deutsche?

2. Question de compréhension du texte (100 mots \pm 10%, sur 10 points)

Warum können einige Experten die Idealisierung der D-Mark nicht verstehen?

3. Question d'expression personnelle (300 mots \pm 10%, sur 10 points)

Geld regiert die Welt?

III. THEME

Une comparaison pourrait illustrer la difficile situation que connaît la chancelière, Angela Merkel. Il y a quelques années, une autre crise avait profité à son prédécesseur social-démocrate Gerhard Schröder. Celle des terribles inondations de l'automne 2002, qui coûtèrent près de 23 milliards d'euros au gouvernement, mais qui permirent à Schröder de remporter contre toute attente les élections législatives. Equipé de bottes en caoutchouc⁽¹⁾, Schröder était sur tous les front de la catastrophe.

Angela Merkel, qui déteste la politique spectacle, préfère agir avec discrétion. Ce qui lui a plutôt réussi jusqu'à présent. Jusqu'à ce que la crise financière internationale touche aussi l'Allemagne. Sa gestion de la crise est mise en cause, à la fois sur la scène internationale, en Allemagne et au sein même de son parti, la CDU. Sa prudence suscite l'incompréhension car on la juge trop timide, pas suffisamment présente. A moins d'un an des élections législatives de septembre 2009, Merkel pourrait bien affronter une année difficile.

d'après un article de Patrick SAINT-PAUL

Le Figaro, 28/11/2008

⁽¹⁾ bottes en caoutchouc : Gummistiefel